

Jahrbuch  
Archäologie Schweiz

---

Annuaire  
d'Archéologie Suisse

---

Annuario  
d'Archeologia Svizzera

---

Annual Review  
of Swiss Archaeology

Band/Volume 91 · 2008

---

2008 Archäologie Schweiz 25  
261 Archéologie Suisse 5  
Bibliothek CH

am Schluss des Kapitels «Befunde»: der Bestand umfasst 10538 Scherben mit 211 kg (1081 RS, 974 BS, 8483 WS). Auf den Tafeln sind Rand- und Bodenscherben sowie Henkel und vereinzelt verzierte Wandscherben dargestellt.

Im Kapitel «Die Chronologie» bespricht die Autorin die Keramik, ordnet sie zeitlich, vergleicht sie mit Funden aus nahe und entfernter gelegenen Fundstellen. Sie weist nach, dass die früheste Keramik frühbronzezeitlich ist, der Hauptteil (601 Randscherben) in der Mittleren Bronzezeit/BzD resp. der beginnenden Spätbronzezeit (180 Randscherben) hergestellt wurde und einige jüngere Objekte aus der Spätbronzezeit (Laugen-Melaun) bzw. der Eisenzeit stammen. In Kapitel 6 ist die räumliche Verteilung der so gegliederten Funde dargestellt.

Kapitel 5 ist den wenigen nichtkeramischen Kleinfunden gewidmet, unter denen sich Silex- und Bergkristallpfeilspitzen, Steinbeilfragmente, eine Sanguisuga- und eine Certosafibel sowie – das eigentliche Highlight – ein Schuhleistenkeil befinden.

Der Band hat ein gut präsentierendes, klassisches Layout und ist in seiner Aufmachung gediegen. Der Text liest sich phasenweise gut, in manchen Passagen aber ist er schwerfällig (S. 21, Grube 6: «... bei Grube 6 handelt es sich um eine kleine Grube, ...»; S. 107, Beschreibung des Schuhleistenkeils: in fünf aufeinanderfolgenden Sätzen fünf Mal das Wort «Amphibolit» und in sechs aufeinanderfolgenden Sätzen sechs Mal «Dechsel» – s. zum Thema in diesem Band Mitteilung Hauser Pult, S. 153-160). Diese kritische Anmerkung schmälert indessen den Wert der Publikation und insbesondere den Effort sowohl der Autorin als auch der Abteilung Denkmalpflege und Archäologie nicht: Es ist erfreulich, dass das Material und, soweit beobachtet, die Befunde aus dieser regional wichtigen Fundstelle in einer modernen Publikation gut greifbar vorliegt.

Red.

Werner Zanier (mit Beiträgen von Angela van den Driesch, Hansjörg Küster und Willy Tegel), *Der spätlatènezeitliche und römische Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau)*. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 52. München 1999. 202 S., 34 Abb., 5 Tab., 46 Taf., 4 Beilagen.

Ausgehend von den Untersuchungen am spätlatène-/frühkaiserzeitlichen Opferplatz am rund 35 Kilometer entfernten Döttenbühl bei Oberammergau untersuchte die Kommission für Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der bayerischen Akademie der Wissenschaften auf Betreiben von Joachim Werner im Jahr 1993 zu Vergleichszwecken den bereits seit 1977 bekannten Brandopferplatz im Forggensee (Gemeinde Schwangau, Landkreis Ostallgäu, Bayerisch-Schwaben). Die für die Erforschung des frühkaiserzeitlichen Raetiens wichtigen Ergebnisse werden vom Grabungsleiter, Werner Zanier, auf eine Art und Weise vorgestellt, die weit über eine reine Befund-/Fundpublikation hinausgeht. Dazu tragen nicht zuletzt auch die zahlreichen und durchgehend sehr qualitätvollen Abbildungen bei.

Die ausführliche Vorlage und Diskussion der Befunde (S. 18-27) und Funde (S. 28-77 mit Katalog S. 167-193) resp. deren Verteilung (S. 78-89 mit den Kartierungen Abb. 13-28) bildet die Grundlage für eine ebenso umfassende wie ausgewogene kultur- und religionsgeschichtliche Auswertung der archäologischen Relikte (S. 106-144). Letztere stützt sich auch auf die in Form von Beiträgen vorgelegten Untersuchungsergebnisse der naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen zu den Tierknochen (A. van den Driesch, S. 153-158), zu den Pflanzenresten (H.J. Küster, S. 159-162) und zu den Holzkohlenresten (W. Tegel, S. 163f.).

Der Brandopferplatz liegt nördlich von Füssen auf einer kleinen Halbinsel, die sich heute im Bereich des Forggensee befindet, eines vom Lech gespeisten Stausees im Allgäu (S. 11-13), der regelmässig abgesenkt wird. In Sichtweite des Brandopferplatzes kamen an insgesamt sieben weiteren, etwas höher gelegenen Fundstellen ebenfalls Metall-, Keramik- und Glasobjekte sowie

verbrannte und unverbrannte Tierknochen zum Vorschein (S. 95-105). Vier von ihnen lassen in den Zeitraum zwischen der frühen und der mittleren Kaiserzeit datieren (S. 105).

Die zwischen 1977 und 1998 geborgenen Funde aus dem Opferplatz im Forggensee stammen von drei «Stellen» (Beilage 1, S1, S2, S3). S1 umschreibt einen als Altar angesprochenen römerzeitlichen Rollsteinhügel (S. 20-24; Beilage 2), S2 den zentralen, aus Steinplatten gefügten «Altar» (S. 24-26; Beilage 3), S3 eine Konzentration von spätlatènezeitlichen Metallobjekten (S. 26f.). Bei Opferstelle S3 fanden sich ausserdem vier (nachrömische!) Hufeisen (S. 55f.), deren Vorkommen sich jedoch plausibel mit der Existenz eines alten Wegs erklären lässt.

Die Funde aus dem Bereich des gesamten Opferplatzes datieren in die Zeit zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und der mittleren Kaiserzeit, beginnend mit einem Vertreter des ausführlich besprochenen Typs «Regenbogenschüsselchen» aus der Zeit um 100 v. Chr. (S. 28-32). Auffällig ist, dass sich der – vergleichsweise spärliche und vielleicht mit der Verwendung von Behältnissen aus organischen Materialien erklärbar – keramische Fundniederschlag ausschliesslich auf die Kaiserzeit beschränkt: Neben einer latènezeitlichen Graphitonscherbe fanden sich acht Terra Sigillaten sowie Fragmente von sog. Auerbergkochtöpfen (S. 67-71).

Die synoptische Zusammenstellung der Fundobjekte nach Kategorien und Fundarealen auf Beilage 4 (im M 1:10) vermittelt einen hervorragenden Überblick über das Gesamtinventar. Unter den Schmuck- und Trachtbestandteilen (S. 34-43) dominieren mit 26 bzw. 14 Exemplaren spätlatènezeitliche Fibeln und Gürtelhaken, während Arm- und Fingerringe lediglich mit je drei Exemplaren vertreten sind. Küchen- und Hausgerät (S. 44-49) ist in Form von 9 Messern, einem Bratspiess, einer Fleischgabel, Resten von Metallgefässen, vier Schlüsseln, je einer Schere und einem Rasiermesser sowie einem Stilis vertreten. Waffen (S. 49-52) sind in Form von fünf Lanzen spitzen, verschiedenen Spitzen (Lanzenschuhen?), zwei Schwertscheideklammern, drei bandförmigen und einem runden Schildbuckel sowie einer Fussfessel(?) nachgewiesen. Des Weiteren fanden sich Pferdegeschirr- und Wagenbestandteile (S. 53-56), Werkzeuge und Geräte (S. 57-61) sowie Nägel und andere Bauelemente (S. 62-66).

Der zentrale Opferplatz (S2) im Forggensee bestand aus einem ca. 6×4 m grossen Substruktions aus Steinplatten (S. 24-27). Auf diesem «Altar» wurden im Laufe der Zeit offensichtlich die Schädel und Füsse von mindestens 227 jungen Schafen/Ziegen und 171 Rindern verbrannt (S. 73-78).

Nicht zuletzt Dank des Bezugs der naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen lässt sich der eigentliche Opferritus recht gut rekonstruieren (S. 121-124): Offensichtlich wurde die Opfertiere im Bereich des Altars geschlachtet und zerlegt. Anschliessend wurden ausgewählte Teile – i.e. Schädel und Füsse – auf einem Scheiterhaufen deponiert und verbrannt. Als Brennstoff dienten Hainbuchen, Eschen, Tannen und Fichten. Die neben dem Altar gefundenen, nicht verbrannten Tierknochen stammen mehrheitlich von fleischhaltigen Teilen (Schulter, Schenkel) und werden – unseres Erachtens plausibel – als Überreste von (spätlatènezeitlichen) Kultmahlzeiten angesprochen. Um den zentralen Scheiterhaufen ist ausserdem mit kleineren Feuern zu rechnen, auf denen weitere Speiseopfer – nachweisbar in Form verkohlten Erbsen, Ackerbohnen und Gerstenkörnern – dargebracht wurden (S. 124).

Entsprechende Spuren an den niedergelegten Schmuck- und Trachtelementen sowie an den Waffen und Geräten lassen zudem den Schluss zu, dass ein Teil der Opfertiere vor der Deponierung resp. der Niederlegung im Feuer absichtlich beschädigt worden ist – dies wohl um sie einer weiteren profanen Nutzung zu entziehen. Zwei Lanzschuhe bzw. zwei Sensenringe wurden vor der Deponierung ineinandergesteckt.

Nicht mit Sicherheit feststellen liess sich hingegen, ob der Brandopferplatz im Forggensee als Relikt von individuellen oder von gemeinschaftlichen Kulthandlungen anzusprechen ist (S. 117-121). Ebenfalls nicht erschliessbar war, aus welchen Gründen hier geopfert wurde bzw. welche Gottheit(en) verehrt wurden (S. 124-126).

Schwierig zu beantworten ist auch die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Dedikanten. Die meisten vorchristlichen Objekte lassen sich zwar anhand der Typologie der Spätlatènezeit zuweisen, was aber nicht a priori den Schluss zulässt, dass es sich bei den Opfernden um Kelten gehandelt hat. Unter den spätlatènezeitlich/frühkaiserzeitlichen Funden fanden sich jedenfalls auch zwei «germanische» Schwertscheideklammern (S. 50). Nach Aussage eines Armringes (S. 40: B27) und eines Mahdhakens (S. 60 f.) könnte es sich bei den Dedikanten (zum Teil?) um Angehörige der in Südrätien ansässigen Heimstettener Gruppe gehandelt haben (S. 145-149).

Über den in jeder Beziehung mustergültig vorgelegten Befunde und Funde vom Forggensee und die in der näheren Umgebung angetroffenen Brandopferplätze hinaus, wird im Rahmen dieser Arbeit auch eingehend auf die seit 1966 sehr kontrovers geführten Diskussion um die latène- und römerzeitlichen Brandopferplätze im bayrischen Alpenvorland eingegangen (S. 106-149; vgl. dazu auch die Rezension von Frank Unruh, *Trierer Zeitschrift* 63, 2000, 447-451 bes. 448 f.). Letztere werden in Form von Kurzkatalogen vorgestellt und analysiert (S. 132-143). Wichtig ist dabei der Hinweis, dass die Konzentration im Allgäu in gewissem Sinne auch die intensive Prospektionstätigkeit widerspiegelt und dass das Fehlen von archäozoologischen Untersuchungen diesbezüglichen Aussagen gewisse Grenzen setzt (S. 143).

W. Zanier kommt zum Schluss, dass - sensu stricto besehen - das Vorkommen von kalzinierten Fuss- und Schädelknochen, vornehmlich von Rind und Schaf/Ziege «den kleinsten gemeinsamen Nenner» zwischen den verschiedenen Brandopferplätzen bildet (S. 131).

Abschliessend und zusammenfassend sei festgehalten, dass die Arbeit von W. Zanier - auch noch fast zehn Jahre nach ihrem Erscheinen und trotz mancher offen gebliebener Fragen - weiterhin das Standardwerk zum Phänomen der spätlatènezeitlichen und frühkaiserzeitlichen Brandopferplätze bildet.

Peter-A. Schwarz

*Gillian Braithwaite, Faces From the Past: A Study of Roman Face Pots from Italy and the Western Provinces of the Roman Empire.* BAR International Series 1651. Oxford 2007. 508 S., zahlreiche Abb.

Römische Gesichtsgefässe gehören zu den ungewöhnlichsten Keramikern des römischen Reiches. Mit ihren oft merkwürdig anmutenden Gesichtern, die von Hand appliziert oder aufmodelliert sind, wirken sie, als entstammten sie einem anderen Zeitalter, passen sie doch kaum zu den Gesichtern und Bildern, die wir normalerweise mit der römischen Epoche verbinden. Obwohl sie nicht häufig auftreten, begegnen die Gesichtsgefässe über das ganze westliche Reich verteilt vom 1. bis ins 4. Jh. n. Chr. Eine überregionale Studie zu diesen eigenartigen Objekten gab es bisher nicht, nur Arbeiten über einzelne Regionen.

Die in jeder Hinsicht gewichtige Arbeit nimmt sich der Aufgabe an. Sie ist aus einer Dissertation hervorgegangen und bildet die Fortsetzung der Arbeit der Verfasserin von 1984 über die Gesichtsgefässe und Kopfgefässe aus Britannien, die nur auf der Basis des britischen Materials in vielen Punkten zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hatte. Folgende Fragen konnten damals nicht beantwortet werden: Wo kommen die Gesichtsgefässe her, was ist ihr Ursprung? Wo wurden sie - ausserhalb Britanniens - noch gefunden? Was oder wen stellen die Masken auf den Gefässen dar? Wozu wurden die Gesichtsgefässe verwendet? Die vorliegende Arbeit versucht, diese vier Fragen zu beantworten und beschäftigt sich deshalb nicht nur mit den Gefässen selbst, sondern generell mit Darstellungen von Masken verschiedenster Art.

Der erste Teil der Monographie befasst sich mit den vorrömischen Vertretern der Gattung, mit dem Auftreten römischer Gesichtsgefässe von Italien bis in die westlichen Provinzen und mit weiterführenden Fragen zum Untersuchungsgegenstand. Im zweiten Teil

der Arbeit sind zwei Exkurse und das gesamte Vergleichsmaterial zusammengestellt. Abgeschlossen wird das Buch mit Fundstellenindex, Abbildungsnachweis und Bibliografie.

Im ersten Teil werden in Kap. I und II vorrömische Gesichtsgefässe und Masken besprochen, um der Frage nach dem Ursprung der Gattung nachzugehen. In Kap. III-VIII sind die römischen Gesichtsgefässe zusammengestellt, nach Regionen des römischen Reiches unterteilt. Für jeden der geografischen Räume sind die jeweiligen Typen unterschieden, deren Besprechung bewusst kurz gehalten ist und einem festen Schema folgt: Jeder von ihnen erhält das Kürzel der Region (z.B. RD für Rhein-Donau-Gebiet) und eine Laufnummer (z.B. RD Type 25). Es folgt ein Kurzbeschrieb des Gefässes als Titel sowie Daten zu Höhe, Fabrikat, Gesicht, Verbreitung, Befundkontext und Datierung. Danach schliesst sich die eigentliche Besprechung des Typs an und die Auswertung der Gesichtsgefässe für die ganze Region. Innerhalb einer Region werden die Typen immer mit 1ff. nummeriert, teilweise stehen am Ende leere Nummern, die für spätere Nachträge reserviert sind. Alle Gesichtsgefässstypen sind in Zeichnung oder Foto abgebildet. Die nach Regionen getrennte Besprechung nimmt mehr als die Hälfte des gesamten Buchs ein. Die Vertreter aus Britannien werden in Kap. IX nach demselben Schema vorgelegt und durch Neufunde seit 1984 erweitert.

Der Frage nach dem Ursprung der Gesichtsgefässe wird in Kap. X nachgegangen: Die kleinen Gesichtsbecher, die anfänglich in Norditalien auftreten, dürften ihren Ursprung in etruskischen Gesichtsgefässen haben. Die grösseren Vertreter lassen sich von den eisenzeitlichen Formen Nordeuropas herleiten. Im Verlaufe der römischen Zeit verschmelzen die beiden Gruppen miteinander.

In Kap. XI steht die Rolle des Militärs bei der Verbreitung der Gesichtsgefässe im Vordergrund. In den westlichen Provinzen tauchen die kleinen Gesichtsbecher ab dem 1. Jh. n. Chr. an Orten auf, an denen aus Norditalien rekrutierte Soldaten stationiert sind. Die ersten Vertreter der grösseren Gesichtsgefässe sind vor allem im Rheinland und in Raetien anzutreffen, an Orten mit Militär- oder Veteranenpräsenz. In zivilen Zusammenhängen treten sie nur auf, wenn Kontakte zum Militär oder zu Veteranen bestehen oder zu einem früheren Zeitpunkt bestanden haben.

Abgeschlossen wird der erste Teil mit zwei Kapiteln, die sich mit der Identität der Masken (Kap. XII) und der kultischen Verwendung der Gesichtsgefässe befassen (Kap. XIII); sie bilden das Kernstück des Buchs. Die Identität der Masken ist schwierig zu eruieren, sie gehören in den Bereich der einfachen, populären Volkskunst, über die kaum etwas bekannt ist. Den Benützern der Gefässe war aber klar, um wen es sich handelte. Der Vergleich mit anderen Gefässen mit Masken und weiteren Gattungen, die Masken zeigen, führt die Verfasserin zum Schluss, dass es sich um Darstellungen von Bacchus und Figuren aus seinem Umfeld handeln muss. Neben seiner Funktion als Gott des Weines war der Gott auch zuständig für Fruchtbarkeit, für den Schutz des Hauses, der Familie, der Ernte und des Viehs und für den Schutz vor Feuer; zudem hatte er apotropäische Kräfte. Er war beim Militär und seinen Angehörigen sehr beliebt, wie die häufigen Belege an militärischen Plätzen zeigen.

In Kap. XIII werden verschiedene Rituale diskutiert, in denen Gesichtsgefässe nach Ausweis ihrer Fundkontexte offensichtlich zur Anwendung kamen. Grabfunde legen den Gebrauch bei Totenriten nahe. Die vielen Zeugnisse von Gesichtsgefässen in häuslichen Zusammenhängen machen zudem eine Verwendung bei Ritualen beim Hausheiligtum wahrscheinlich. Die hier und da auf den Gefässen auftretenden tüllenartigen Aufsätze dürften als Kerzenständer oder als Lampen verwendet worden sein und weisen damit ebenfalls in den kultischen Bereich. Die Verwendung als Weihrauchgefäss ist ebenso belegt. Analysen der Krusten auf der Innenseite der Gefässe könnten im Einzelfall zur Aufklärung der genauen Funktion beitragen. Auch wenn einige Gesichtsgefässe als Graburnen verwendet wurden, sollte der Ausdruck «Gesichtsurnen» vermieden werden, wird doch diese Bezeichnung dem häufigen Auftreten in nicht funeren Zusammenhängen nicht gerecht.